

Sachsendeportation 804 und Waldhufendörfer

Die Anfänge der Rodungskolonisation im Altensteiger Hinteren Wald

In den Jahren 1971 bis 1975 wurden im Zuge der damaligen, landesweiten Verwaltungsreform in die rund 700 Jahre alte Kleinstadt Altensteig acht umliegende, selbständige Orte eingemeindet, die Kleinstadt Berneck (1972) und die sieben Dörfer Altensteig-Dorf (1971), Garrweiler (1974), Hornberg (1975), Spielberg (1975), Überberg (1974), Wart (1975), Walddorf mit Monhardt (1974).

Einige dieser Dörfer liegen im Randbereich des Gäus und damit des Altsiedellands mit Muschelkalkböden, andere im Randbereich des Nord-schwarzwalds und damit des Jungsiedellands mit Buntsandsteinböden. Mitten durch die Kernstadt im Bett der Nagold verlief und verläuft natürlich weiterhin die Grenze zwischen diesen beiden großen Siedlungsräumen Württembergs. Das Altsiedelland befindet sich südlich, das Jungsiedelland nördlich der Nagold.

Die Gemeinde Überberg liegt nördlich der Nagold und etwa 2 km nordwestlich der Kernstadt, deren Bebauung den Ort noch nicht erreicht hat. Dabei war und ist die Bezeichnung „den Ort“ im Singular falsch. Überberg ist – nach geographischer und historischer Definition – kein einheitliches Dorf, obwohl es nach gemeinderechtlicher Definition bis 1974 ein solches gewesen ist.



Eines von vier geschnitzten Begrüßungsschildern am Ortseingang von Überberg. Das Wappen ist kein Ortswappen, sondern eine Phantasiegestaltung des Bildschnitzers.

Zum einheitlichen Dorf wurde Überberg erst 1829 durch Beschluss der Regierung in Stuttgart und wurde dabei mit dem neuen Gemeinamen Überberg versehen. Überberg war damals ein Zusammenschluss aus den räumlich getrennten Siedlungsplätzen und rechtlich selbständigen Gemeinden Zumweiler und Heselbronn mit

Lengenloch (letzteres zuvor, nicht immer, aber manchmal auch selbständig). Also eine lokale, kleine Verwaltungsreform von 1829.

Für die folgenden Ausführungen entscheidend wichtig ist, obwohl die Sache noch etwas komplizierter wird: Zumweiler bestand seit jeher (und bis heute) aus drei Weilern, von West nach Ost: Oberer Weiler, Mittelweiler und, nein, nicht Unter- oder Niederweiler, wie man erwartet, sondern: Sachsenweiler. Von der heutigen Stadtstruktur her gesehen ist Sachsenweiler ein Teil-Teil-Teil-Ort Altensteigs. Diese Kenntnis ist noch lebendig und zum Beispiel in der Landesbeschreibung festgehalten, gerät aber, wie auch der Name Sachsenweiler, zunehmend in Vergessenheit.

Es sind drei Merkmale die Sachsenweiler eine örtliche und eine überörtlich-allgemeine Bedeutung für die Besiedlungsgeschichte verleihen:

- Sachsenweiler als Ortsname,
- Sachsenweilers Entstehung kann man datieren,
- Sachsenweiler hat Waldhufen (ebenso wie Mittelweiler und Oberer Weiler).

Heselbronn hingegen hat – wie Dörfer des Altsiedellands, zum Beispiel Spielberg oder Waldsdorf – Gewinnflur, ist ein Haufendorf und ist damit (undatiert) älter als Zumweiler. Und Lengenloch hat zwar Waldhufen, ist aber offenkundig (undatiert) jünger als Zumweiler.

Im Hinblick auf die überholungsbedürftige Karte der Waldhufendörfer im immer noch lesenswerten Nagolder Heimatbuch (1925 herausgegeben von Georg Wagner, S. 140) und beim Anblick neuester, schöner, geschnittener Schilder an den Ortseingängen Überbergs, muss man zum Thema Waldhufen also formulieren: Überberg ist kein Waldhufendorf, sondern es



Luftaufnahme von Zumweiler anfangs der 1960er Jahre. Rechts im Bild ist Sachsenweiler zu sehen, dessen Waldhufenstruktur noch gut erkennbar ist. In der Bildmitte Mittelweiler, links Oberer Weiler. Quer durchs Bild zieht sich von links kommend und dann schräg rechts abknickend das Köllbachtal. Links oben Hornberg samt vorgelagerter Burg, in der Mitte Zwerenberg, rechts Gaugenwald und Teile von Martinsmoos.

hat ein Waldhufendorf, nämlich Zumweiler (bzw. zwei oder vier, je nach Zählung der Siedlungsplätze).

Allgemein ist zu sagen, dass man sich beim Studium der Geographie an der Universität Tübingen um 1960 in Vorlesungen, Seminaren und Exkursionen ausgiebig mit den Waldhufendörfern im Nordschwarzwald beschäftigt hat. Und danach gab es bis um 1990 in Veröffentlichungen der Professoren Hermann Grees († 2009) und Hans-Jürgen Nitz († 2001) auch noch ab und zu Neues und Wesentliches zu erfahren. Aber Nitz tendierte mit seiner Arbeit und seinen Interessen nach Norden (Heidelberg, Göttingen, Bielefeld), Grees in Tübingen wandte sich anderen Themen zu. Nach dem Aufsatz von Hermann Grees zum Historischen Atlas von Baden-Württemberg (Beiwort zur Karte IV.14 über Beinberg, 1982) waren in Baden-Württemberg Waldhufen und Rodungskolonisation kein großes Thema mehr. Es schien, als habe man einen abschließenden Wissensstand erreicht. Ein großer Irrtum.

Im benachbarten Hessen arbeitete man weiter, insbesondere durch Forschungen zu Lorsch und zum Odenwald, doch die dortigen Erfolge sind in Württemberg kaum bekannt oder zur Kenntnis genommen worden. Wer kennt schon den Ort Zotzenbach, datierbar auf (mindestens) 877 und „ältestes Waldhufendorf Deutschlands“, oder das Waldhufenschema des Klosters Lorsch? Während man in Württemberg bis jetzt immer noch die Entstehung der Waldhufendörfer im Nordschwarzwald lokalisiert und auf zunächst „um 1000“ oder (heute) etwas früher datiert.

Sachsenweiler (Zumweiler-Überberg-Altensteig) gehört zu einer großen Gruppe von Ortsnamen in Deutschland, Österreich, Schweiz, Oberitalien, Provence nebst übrigen Frank[en]reich mit dem Bestimmungswort „Sachsen“ oder (verschliffen) „Sassen“: Sachsenheim (Groß-, Klein-), Sachsenhausen, Sachsbad, Sachsdorf, Sachsendorf, Sachsenberg, Sachsenbrunn, Sachsenflur, Sachsenhagen, Sachsenkam, Sachsenroda, Sachsenweiler

(Backnang), Sassenweiler (Tettwang), Sassenhof (Hinterzarten), Sassen (Tettwang), usw.

Diese Orte gelten als Deportationsorte auf Befehl Karls des Großen aus der Zeit um 800. Karl der Große hat 32 Jahre lang, mit nur kurzen Unterbrechungen, Krieg gegen die heidnischen Sachsen geführt, von 772 bis 804. Den letzten Aufstand der jenseits der Elbe, südlich von Hamburg, lebenden, nordalbingischen Sachsen und von Sachsen aus dem Umland des heutigen Bremen gewann und beendete er 804 mit einer Radikalmaßnahme. Nicht mit Massenmord, wie angeblich 782 in Verden an der Aller. So töricht war Karl der Große nicht (mehr).

Er übergab seinen Grafen (das waren damals eher Beamte, wie heute ein Landrat) die gefangenen Sachsen, also die Familienoberhäupter mit Anhang. Die Grafen führten diese Menschengruppen in ihre jeweilige Grafschaft in Verbannung. Nicht anders haben noch im 20. Jh. die Zaren Aufrührer in Sibirien ruhig gestellt. Die sächsischen Großfamilien, Männer, Frauen, Kinder, Großeltern, Knechte, Mägde, Sklaven, Vieh, Habe und Wagen, mussten zu Fuß, notfalls bis zu den Pyrenäen, bis Wien, bis Avignon, Marseille, Cherbourg oder Mailand ziehen. Das wurden viele kleine Völkerwanderungen, bewacht und von den Grafen mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Am Bestimmungs-ort angekommen, vereinzelt und heidnisch innerhalb einer fremden und schon christianisierten Umgebung, zum Beispiel bei den Alemannen, erhielt das Familienoberhaupt eine wilde, d.h. unbebaute Hufe zugewiesen. Wenn im Wald oder am Waldrand gelegen, musste er sie roden und konnte dort eine neue Existenz für sich und die Seinen aufbauen. Für Auflehnung gegen Kaiser Karl fehlten Kraft, Zeit, Genossen und die alte Heimat, denn das menschenentleerte Nordalbingien hatte Karl der Große seinen Kriegshelfern, den slawischen Abodriten, vermacht. Aus den Deportations-Ansiedlungen wurden die Orte mit dem Bestimmungswort Sachsen, Sassen (s. o.), wie Sachsenweiler, sofern sie nicht im Lauf der Geschichte



Urkarte NW 08 30, 1:2.500, aufgenommen von Geometer Schaber 1836, Repro durch das Landratsamt Calw, Abteilung Vermessung, vergrößerter Ausschnitt Zumweilern, bearb. von Alfred Kiefer 2013

als Orts- oder Ortsnamen-Wüstungen verschwanden. Zumweilern-Sachsenweilern kann also nicht später als 804 entstanden sein, vielleicht auch etwas früher, aber nicht vor 772.

Nach den Flurkarten von 1836 aus der ersten württembergischen Landesvermessung zeigen alle drei Weiler von Zumweilern – darunter auch und gerade Sachsenweilern - die Waldhufenstruktur, die damit auf den Zeitraum zwischen 772 und 804 datierbar ist. (Heselbronn hat noch die ältere Haufendorf- und Gewinn-Struktur, und Lengenloch ist wohl ein erheblich jüngeres Waldhufendorf.)

Seit dem Ende der Römerzeit um 260 waren die Waldhufendörfer die erste planmäßige Siedlungsform nördlich der Alpen. Anders, als in der älteren Forschung vermutet (Waldhufen ab ca. 1000), entstanden Waldhufendörfer schon viel früher zur Zeit Karls des Großen um 800. Der „Masterplan“ wurde wohl entworfen in seiner Reichsverwaltung oder womöglich von Mönchen im Kloster Lorsch (gegründet 764, Reichsabtei 772), denn in Hessen spricht man wohl schon länger (aber bei uns unbemerkt) vom

Waldhufensystem des Klosters Lorsch. Der zweckmäßige Plan wurde zunächst im Odenwald und Nordschwarzwald und dann 500 Jahre lang, bis nach 1300, für Wald-, Moor-, Marsch-, Haken-, usw. -Hufendörfer im ganzen Reich und darüber hinaus bis ins ferne Galizien benutzt.

Dabei konnte Nitz auch eine gewisse Weiterentwicklung des Waldhufen-Schemas beobachten und beschreiben. Auf Lorsch Gebiet hat man als ältestes, deutsches Waldhufendorf den Ort Zotzenbach im Vorderen Odenwald datieren können: auf 877. Das Dorf könnte natürlich gut und gern auch 70 Jahre älter sein. Aber ungeachtet dieser Möglichkeit, kommt deshalb Zumweilern-Sachsenweilern im Nordschwarzwald in der Siedlungsforschung zur Zeit eine Schlüsselrolle zu, als derzeit ältestes deutsches, auf 804 datierbares Waldhufendorf.

Für das heutige Kreisgebiet Calw zum Beispiel, für Nachbarkreise und im sonstigen Baden-Württemberg, ergibt sich ein Forschungsproblem. Im Schwarzwaldanteil der alten Grafschaft Calw ist zur Zeit kein Sachsen-Ortsname



Luftaufnahme von Sachsenweiler, um 2010. Die Waldhufenstruktur ist nicht mehr so gut sichtbar wie um 1960.

bekannt. Die Grafen von Calw, von Vaihingen, oder im Albtal erhielten jedoch sicher, ebenso wie die Nagoldgaugrafen, einen oder mehrere der deportierten Sachsen zugewiesen. Sachsen-Orte können vergessen worden sein, wie es beim Teilort Zumweiler-Sachsenweiler schon zuneh-

mend geschieht. Sie können als Wüstung untergegangen und vielleicht nur noch als Gewinnname fassbar sein, oder auch nur als Hofname erhalten, wie vor kurzem ein Rundgang durch Hinterzarten zeigte, nur dass der dortige „Sassenhof“ heute ein bekanntes Hotel ist.

Anhang – Originalüberlieferungen zur Sachsendeportation

Aus Einhards Jahrbüchern zum Jahr 804:

„Der Kaiser brachte den Winter in Aachen zu. Im Sommer aber zog er mit einem Heer nach Sachsen und führte alle Sachsen, welche jenseits der Elbe [Nordalbingen, mehrere Sachsen-Gaue] und Wihmodi [Gau zwischen Elbe und Weser mit Bremen] wohnten, mit Weib und Kind ins Frankenland ab und gab die Gaue jenseits der Elbe den Abodriten.“

Übersetzung aus dem Lateinischen von Otto Abel und Wilhelm Wattenbach. Die älteste Handschrift wurde im Kloster Lorsch gefunden. Veröffentlicht wurde der Text in den „Monumenta Germaniæ Historica“ mit dem Titel: „Annales regni Francorum inde ab a. 741 usque a. 829, qui dicuntur Annales Laurissenses maiores et Einhardi“. Einhard (Eginhard, *~ 770, † 840) war

einer der herausragenden Gelehrten am Hof Karls des Großen und sein Biograph. Es wird seit dem 19. Jahrhundert darüber diskutiert, ob die Reichsannalen von Einhard selbst oder von einem andern der Gelehrten am Hof Karls des Großen geschrieben worden sind. Der Autor war auf jeden Fall „über das, was er berührt, ausnehmend gut unterrichtet“, so das Urteil Leopolds von Ranke. Für die Zuverlässigkeit und Verwendbarkeit der Angaben ist die Diskussion über den Autor belanglos.

Die Lorsch Annalen berichten noch dazu:

„Trasiko [Threasko] wurde zum König über alles slawische Volk gesetzt. Die Sachsen [wurden] mit Gottes Beistand nach weisem Ratschluss des Kaisers auf verschiedenen Wegen aus Sachsen fortgeschafft und auf Gallien und andere Teile des Reichs verteilt,

so dass die solcherart marschierenden Heeresabteilungen nicht die geringsten Verluste erlitten.“

Eine Präzisierung der Formulierungen des Annalenschreibers erscheint nötig. Trasiko war schon vorher König, besser: Häuptling, der Abodriten, nun aber von Karls Gnaden auch in dem nach wie vor zum fränkischen Reich gehörenden, von Sachsen entvölkerten, damit entgermanisierten und den Abodriten übergebenen, zusätzlichen Siedlungsgebiet Nordalbingien. Von „König über alles slawische Volk“ kann außerdem nicht die Rede sein, sondern nur über einen Stamm der Westslawen, die Abodriten. Und Trasikos Hauptherrschaftsgebiet, das seitherige Stammesgebiet der Abodriten, wurde von diesen ja nicht verlassen und lag außerhalb des Karlsreiches, wo Trasiko sich sicher nicht als Vasallenhäuptling Karls des Großen gefühlt haben dürfte.

Der Kaiser befahl also, dass die Deportationen auf verschiedenen Wegen nach dem Westen und Süden erfolgen sollten. Die damals schon mehr als bedenkliche und menschenverachtende Behandlung eines Teils des Sachsenvolkes sollte nicht allgemein bekannt werden. Sie übertraf an Brutalität alles, was zuvor während der 30 Jahre Sachsenkriege geschehen war.

Bis zu dieser Zeit waren die Westfalen, die Ostfalen und die Engern schon vor Jahren und Jahrzehnten unterworfen, zwangschristianisiert und durch Geiselstellung „befriedet“, jedoch in ihrer Heimat belassen worden. Von diesen Geiseln (nicht zu verwechseln

mit den Deportierten) haben übrigens nur wenige die Heimat wiedergesehen, als man ihnen zwischen 804 und 806 erlaubte, zurückzukehren. Die meisten waren zur Vergeltung für die häufigen, sächsischen Eidbrüche vorher umgebracht worden.

Nur denjenigen Geiseln, die sich in der Obhut der alemannischen Bischöfe, des Abtes des Klosters Reichenau sowie alemannischer Grafen befunden hatten, waren mit dem Leben davon gekommen. Aus dem Kloster St. Blasien hat sich eine Handschrift mit einem Verzeichnis dieser Geiseln erhalten. Es waren 37 hochgestellte Edlinge, 10 aus Westfalen, 15 aus Ostfalen und 12 aus Engern.

Bemerkenswert ist auch das Schicksal einer weiteren Gruppe nordalbingischer Sachsen nach der Niederlage von 804. Um der Wut des fränkischen Heeres und seiner abodritischen Verbündeten und um der drohenden Deportation zu entkommen, waren manche Sachsen nach Dänemark geflüchtet. Karl sah in ihnen die Rädelsführer, derer er auf jeden Fall habhaft werden musste, um sie, wie auch immer, unschädlich zu machen. Karl zog in seine Festung Holdonst (Hollingstedt), verhandelte von dort aus mit dem Dänenkönig Gottfried und bot ihm für die Auslieferung sehr viel Geld. Zum Glück für die zu ihm geflüchteten sächsischen Edlen ging Gottfried nicht auf diesen Handel ein. Ob sich von ihnen im dänischen Siedlungsgefüge und in dortigen Ortsnamen noch Spuren finden lassen?

Literatur

- Grees, Hermann: Beinberg 1843 – Reihensiedlung mit Waldhufenflur, 1982, in: Erläuterungen zum Histor. Atlas von BW, Karte IV,14 (+ Literatur).
- Krüger, Rainer: Typologie des Waldhufendorfes, 1967, in: Göttinger Geographische Abhandlungen Nr. 42.
- Kurowski, Franz: Die Sachsen, S. 170–173, 2009
- Liste von Waldhufendörfern [in Deutschland, Slowenien, Tschechoslowakei, Österreich], Wikipedia-Text vom 28.12.2012, lückenhaft.
- Nitz, Hans-Jürgen: Die ländlichen Siedlungsformen des Odenwalds, 1962, in: Heidelberger Geographische Arbeiten Nr. 7.
- Schefers, Hermann: Waldhufen nach Lorscher Schema [Vorderer Odenwald], Leiter Welterbestätte

Kloster Lorsch, Vortrag vom 14.5.2012 bei der Hauptversammlung der Bergsträßer Geschichtsvereine in 64686 Reichenbach, Textwiedergabe im Internet unter www.echo-online.de.

- Wagner, Georg (Hg.): Nagolder Heimatbuch (1925) S. 140–149.
- Zotzenbach, Wikipedia-Text vom 8.7.2012.
- www.Zotzenbach.de
- www.rimbach-odw.de

Bildnachweis

- S. 10, 11: Autor.
- S. 12: Kreisarchiv Calw, Diasammlung.
- S. 14: Landratsamt Calw, Abteilung Vermessung.
- S. 15: Stadt Altensteig, Stadtbauamt.